



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Charakteristik Turgenjews.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sichten, gewisse Grundlagen der deutschen literarischen Kritik aus den Tagen der von Borinski durchforschten und besprochenen Poetik stammen, so wird auch er nicht in Abrede stellen wollen, daß zu einer „wirklich befriedigenden Ästhetik“ immer noch etwas anderes gehört als die „Norm,“ welche die deutsche Renaissance aus den Beispielen der Antike schöpfte. Um den Mißstand, daß alle auf ihrem Wege gewonnenen Regeln in einem Kunstwerke befolgt sein können und eben dies Werk dennoch völlig leblos sein kann, daß jeder dieser Regeln (wie es bei Ariost geschieht) ins Gesicht geschlagen sein darf, aber wahre Poesie und poetisches Leben vorhanden bleiben, ist eben doch nicht herumzukommen, wenn nicht voraus- und hinzugesetzt wird, daß „die Macht des Beispiels“ auch die Fühlung für das, was lebendig und naturnotwendig gewachsen ist, gegenüber dem, was erkünstelt und gemacht ist, mit einschließen muß. Wir glauben sicher, daß Borinskis Meinung dahin geht, aber damit sich jene akademische Kritik, welche ohne alle Fühlung mit den lebendigen Quellen der Poesie bleibt, nicht gelegentlich auf eine so gute Leistung berufen könne, wie die Borinskische ist, hätten wir eine schärfere Stellungnahme gegen Meister Dpiz und seine Nachfahren dennoch willkommen geheißen.

Sehr beachtenswert ist übrigens, was Borinski zur Entschuldigung unsrer Poeten und Poetiker des siebzehnten Jahrhunderts beibringt, soweit es sich auf die Geringschätzung und Mißachtung der Poesie in einem durchaus theologisch gebildeten und zum Mißtrauen gegen alle ästhetische Erziehung und Empfindung erzognen Geschlecht bezieht. Die Verkümmernng, welche hieraus hervorging, die der ganzen Poesie den Stempel des Lehrhaften ausprägte, der Poetik ein beständiges Schielen nach außerpoetischen Zwecken eingab, mag seither nicht genug in Anschlag gebracht worden sein. Sedenfalls stehen wir, und das sei in Anknüpfung an die einleitenden Sätze Borinskis gesagt, im Augenblicke in einer ähnlichen Gefahr. Nur daß es heute keine theologische Einseitigkeit und keine andächtige Stimmung sind, die zur Verachtung der Kunst führen und der Literatur nur dann ein weiteres Lebensrecht zusprechen, wenn sie zuvor jedes künstlerische Element von sich ausgeschieden haben wird.



Zur Charakteristik Turgenjews.



eit die pessimistisch-naturalistische Schule in allen Literaturen Vertreter und Einfluß gewonnen hat, ist der Name des größten russischen Schriftstellers und Dichters der jüngsten Periode in aller Munde. Turgenjew ist nicht bloß mehr ein eigentümlicher, vielgelesener Novellist, der für uns Nichtrussen zugleich eine Offenbarung jenes russischen Lebens und Fühlens war, das der Periode des Grenzboten III. 1886.

chernen Zaren Nikolaus entstammte; er ist einer der Hauptvertreter jener Schule, für die das Prädikat der „Modernität“ in ähnlicher Weise beansprucht wird, wie es seiner Zeit für die Autoren des jungen Deutschland geschah. Berthold Thorsch unternimmt es in einem fein geschriebenen, von ausbreiteter Kenntnis der Literatur und großem kritischen Talent zeugenden Charakterbild,*) des Näheren die Gründe nachzuweisen, aus denen Turgenjew eine so gebietende Stellung einnehme und nicht nur für die Entwicklung der russischen Literatur, sondern aller modernen Dichtung zu den maßgebenden und mustergiltigen Schriftstellern gezählt werden müsse. Thorsch's Ausführungen, die, ganz abgesehen davon, ob wir uns mit der Grundanschauung des Kritikers einverstanden erklären können oder nicht, klar, kräftig und von bemerkenswerter Gerechtigkeit auch gegen anders als sein Held geartete Schriftsteller sind, gipfeln etwa in folgenden Hauptfäzen. „Die russischen nationalen Dichter sehen keine Rettung, aus ihren Werken spricht Haß gegen das Schlechte und die Lüge, aber ein Haß, der sich ohnmächtig fühlt, tiefes Mitleid mit dem Edeln, das durch ein unsinniges Schicksal bestimmt ist, zu leiden, aber ein Mitleid, das hoffnungslos ist, und eine Bitterkeit, welche diesem unsinnigen Schicksale für all dies wenigstens die andächtige Bewunderung verweigert, die demselben anderwärts viel länger gezollt wird, die es vielmehr bei einem trotigen und zugleich melancholischen Gefühle der Hilflosigkeit diesem Schicksal gegenüber bewenden läßt. Diese gewisse trotige Resignation ist auch der vorherrschende Eindruck von Turgenjews Dichtung.“ „Aus aller Dichtung der vergangenen Periode springt stets das sittliche Problem hervor, und immer glaubt man aus derselben jene Frage herauszuhören, deren Sinn und Bedeutung ewig wechselt: Wer ist schuld? Die Modernen scheinen die Antwort gefunden zu haben auf diese Frage, und sie lautet: Das Schicksal. Das Schicksal mit seiner Gleichgiltigkeit gegen Ziel und Absicht des Menschen, mit seinem rohen Beiseiteschieben aller Ideale, das Schicksal, das tückisch in des Menschen Innerstes hineingreift, ihn gegen sich selber kehrt, sein Wollen verwirrt und es schuldlos ohnmächtig macht, das Schicksal trägt die Schuld an Not und Elend dieser Welt; denn es durchkreuzt das Wollen des Menschen, es giebt ihm Gesetze, die er nicht versteht und denen er sich dennoch fügen muß. Aber Turgenjew zeigt nicht (wie andre absichtsvoll moderne Dichter) ein gewaltig brutales, sozusagen hassenswertes Schicksal, das es darauf anlegen würde, den Menschen zu Grunde zu richten; die beispiellose Naturwahrheit Turgenjews beruht vielmehr darin, daß die Handlung, die er erzählt und gestaltet, sozusagen nicht auf Menschenhände deutet. Das Schicksal ist bei ihm dem Menschen nicht feindlich und nicht freundlich, es weiß nichts davon, wenn es ihn vernichtet, weiß nichts davon,

*) Iwan Turgenjew. Charakterbild eines modernen Dichters von Berthold Thorsch. Leipzig, Franz Duncker, 1886.

wenn es ihn groß und glücklich macht. Wie Fels und Berg manchmal Gestalt zu gewinnen scheinen, als wären sie von Menschenhand behauen, so nimmt auch das Schicksal zuweilen eine scheinbar gewollte und absichtliche Gestalt an; aber bald darauf geht es wieder — ohne die geringste Rücksicht auf den Menschen — seine regellosen Wege. Eine schwermütig mutlose Resignation gegenüber der Willkür des Geschehens spricht aus Turgenjews Dichtung allüberall; immer und immer wieder tritt in ihr ein seltsamer Fatalismus hervor, der im Kern so ganz und gar nicht mystisch ist und sich doch gar oft in mystisch klingende Töne übersetzt. Immer und immer wieder kommt Turgenjew darauf zurück, daß der Mensch sich sein Glück nicht selber schmiedet, daß sein Schicksal bestimmt wird von blinden, sinnlosen Gewalten.“ „Immer und immer wieder ist in Turgenjews Gestaltung des Schicksals die Gestaltung des Zufalls, des Widerstrebens gegen Willen und Trieb des Menschen zu erkennen. Kraftvoll selbstbewußtem Streben wird unversehens ein plötzliches Ziel gesetzt, Größe und Höheit des Empfindens stößt sich lächerlich und traurig genug an der Niedrigkeit, an der Verlegenheit der kleinlichsten Verhältnisse, und die Ernte dessen, der Böses gefäet hat, ist — Ruhe, Behaglichkeit und jenes gute Gewissen, das die stete Begleiterscheinung des Erfolges ist. Aus alledem spricht die moderne Erkenntnis, daß sich um den Menschen niemand kümmert als der Mensch. Nur daß diese Erkenntnis bei dem einen die Quelle eines Skeptizismus ist, der am Siege des Ideals, des Reinmenschlichen verzweifelt, weil er es von außen her durch nichts unterstützt, weil er es in der Welt nur stets im Nachteile sieht — daß sie in dem andern das Gefühl des Libertin erzeugt, das übermüthige Bewußtsein, niemand über sich zu haben — in einer Dichternatur wie in der Turgenjews jedoch einen verstärkten, sehnsüchtigen und fast krankhaften Idealismus, gewissermaßen ein verstärktes menschheitliches Korpsbewußtsein gegenüber dem gleichgiltig fremden Schicksale erweckt. Scheu und verschüchtert zieht sich hier das Empfinden, von der Wirklichkeit stets nur verletzt und abgestoßen, ins Innerste zurück.“ In Konsequenz dieser Sätze hebt Thorsch in seinen weiteren Ausführungen hervor, daß die Charakterschilderung bei Turgenjew jede andre poetische Intention weit überragt, daß der Kern seiner Menschen- und Lebensdarstellung ein tragischer ist, „herausgenommen aus der Schale großer und erhabener Außerlichkeiten, so ganz in schlichten, wahren Formen als allgemeines Menschenschicksal,“ daß die Subjektivität, die Empfindung bei Turgenjew etwas rast- und ruheloses hat, daß der letzte und bleibendste Eindruck seiner Schöpfungen der einer tiefen, weltmüden Resignation ist. „Man hat das Gefühl, als wäre alle Herrlichkeit der Welt vor einem zusammengefunken, als hätte all das, was sich groß und glänzend dünkt auf dieser Welt, kläglich bestanden vor dem Blick durchdringender Wahrhaftigkeit, der aus dem Auge des Dichters getroffen, Ehrlichkeit und Wahrheit fordernd. Turgenjew ist Pessimist, aber dennoch ist sein Pessimismus durch zwei Dinge gemildert: einen leisen Zweifel und ein festes Vertrauen —

einen leisen Zweifel an der Schlechtigkeit der andern und ein festes Vertrauen in die eigene Güte; es ist ein Pessimismus von einer tiefen Sittlichkeit."

Wenn Berthold Thorsh auf der einen Seite zugestehet, daß ein krankhafter pathologischer Zug durch den Realismus des großen russischen Novellisten hindurchgeht (ein Zug, der immerhin aus den spezifisch russischen Zuständen erklärt und entschuldigt werden mag), wenn er andererseits ein Hauptgewicht auf die innere Reinheit des Dichters, auf sein tiefes, leidenschaftliches Mitgefühl für alle edeln Elemente der menschlichen Natur legt, soweit Turgenjew sie nach Maßgabe seiner eignen Erlebnisse und Erfahrungen zu sehen vermag, so erscheint es kaum nötig, den Gegensatz, der zwischen seinen und unsern Auffassungen noch vorhanden ist, besonders zu betonen. Wir glauben, daß das subjektiv idealistische Moment in Turgenjews Novellistik diese von dem landläufigen renommierten Naturalismus nicht nur unterscheidet, sondern sie hoch über denselben erhebt. Wir können uns der Überzeugung nicht entschlagen, daß der Dichter unter glücklicheren nationalen Voraussetzungen dem Idealstil (der denn doch nicht gleichbedeutend ist mit dem, was Thorsh „Stilisirtheit“ nennt) keineswegs so unbedingt feindlich gegenüber gestanden haben würde. Man darf eben nie vergessen, daß nahezu alles, was sich im Rußland seiner Tage Pathos, Schwung, Gesinnung, Heroismus und große Leidenschaft dünkte oder taufen ließ, entweder roher Egoismus oder hohle, erbärmliche Lüge war, daß er sozusagen in die tiefe Abneigung gegen Phrase und Stilisirtheit hineingetrieben ward, welche bei ihm bis zum Herben und Peinlichen vorwaltend ist. Und Thorsh selbst räumt ein: „Turgenjew ist zwar modern durch und durch, aber der alte, echte Zauber der Dichtung ist ihm eigen und unterthan, die Macht, Harmonien zu erschaffen, Akkorde zu extrahieren, aus dem starren, toten Dinge die Musik zu erwecken, die darin schlummert.“ Da es in erster Linie hierauf und nicht auf die Besonderheit der Mittel ankommt, durch welche der Dichter diese Wirkung erreicht, so können wir das Gefühl freudiger Anerkennung, mit dem der naturalistische Kritiker seinem poetischen Helden gegenübersteht, in der Hauptsache teilen und allen Lesern, denen es darum zu thun ist, sich über die Eindrücke ihrer Lektüre ernste Rechenschaft zu geben, das geistvolle und durch Klarheit und Ruhe ausgezeichnete Büchlein von Thorsh bestens empfehlen.

